

Unendlichen hört. „Phantasie ist Vision“, rief er seinen phantasiearmen Mitbürgern zu und: „Wo es keine Vision gibt, da verdirbt ein Volk“.<sup>7</sup>

Wir meinen, Phantasie sei Illusion. Aber sie ist, als Imagination, ein Instrument zur Ergründung des Unbewussten. Haggard hat diese Gabe geübt und zu seltener Schärfe entwickelt. Er hat damit die Tiefenschichten des kollektiven Unbewussten sichtbar gemacht und zwar so lebendig und genau, dass Benoit, als er seine „Atlantide“ schrieb, des Plagiates angeklagt wurde, weil er auf dieselben inneren Bilder gestossen war wie Haggard. Die immer erneute Anspannung der Imagination liess ihn im Schatzhaus des Unbewussten auf jene Adern stossen, die seinem Wesen und seinem eigenen Problem entsprachen. Seine Phantasie funktionierte als Empfänger für verwandte Wellenlängen, die sie wie ein Radio- oder Fernsehapparat bis in Einzelheiten genau reproduzierte. Sein Empfangsapparat war aber nicht wie beim Radio auf die Wiedergabe der Gegenwart beschränkt, sondern er erreichte jene Tiefenschichten der Seele, in denen die Bewusstseinskategorien Raum, Zeit, Kausalität ihre Gültigkeit verlieren. So konnte er in „King Salomon's Mines“ die fremde Landschaft beschreiben, in „The People of the Mist“ ein Volk schildern, von dem er noch nichts wusste, in „Fair Margaret“, „Montezuma's Daughter“ und „Joan Haste“ Schicksale erstehen lassen, die lange vergangen waren, und mit denen er nur dadurch verbunden war, dass er in derselben Gegend lebte und, im Falle von „Joan Haste“, sich zur Zeit, als er den Stoff zu einem neuen Roman überlegte, in dem Friedhof aufhielt, in dem die Familie der Heldin begraben lag.

Die Fluchtepisode in „Maiwa's Revenge“ könnte zu der Zeit passiert sein, als Haggard sie niederschrieb, aber den Ueberfall auf die Missionsstation am Tanafluss hat er beschrieben, bevor sie Wirklichkeit wurde.

In „The Way of the Spirit“ endlich hat Haggard entweder das Wissen Masperos oder seiner sudanesischen Gewährsleute oder aber den Spuk in der Sudanesischen Wüste selbst telepathisch aufgefangen.

Haggard war kein Hellseher, aber er war medial begabt und im Laufe seines Schriftstellerlebens hat er die Fähigkeit entwickelt, solche unbewussten Wahrnehmungen als Phantasiebilder aufsteigen zu lassen, sie zu visualisieren, zu hören und zu erleben, als wenn er dabei gewesen wäre.

Um nun auf die Ausgangsfrage zurückzukommen, so braucht es sich bei dem Traum vom Tode seines Hundes nicht um räumliches und zeitliches Hellsehen gehandelt zu haben, sondern, wie Koegel bemerkt, um unbewusste Wahrnehmung, die nicht an Raum und Zeit gebunden ist. Diese Wahrnehmung kann erst verspätet, im Traum, zum Bewusstsein gekommen sein, doch spricht die Heftigkeit des Traumerlebnisses vielleicht eher für ein unmittelbares mediales Erlebnis, wie es uns z. B. in den „Phantasms of the Living“ von Menschen an der Schwelle des Todes immer wieder bezeugt wird. Ob der Hund, wie

<sup>7</sup> Lilius R. Haggard, *The Cloak that I Left*, S. 277.